

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **29 (1873)**

Heft 43

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Öffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Härdöpfelsämelis Erlebnisse an der Eisenbahnversammlung.

Ist kürzlich im Blättli gestanden, es syg bim Köfli z'Affewyl am nächste Sundi Volksversammlig von wegen dem Isebahn. Es soll Keiner daheimen bleiben, wo das Vaterland lieb habe. Habe denkt, ich welle auch einmal Öppis für z'Vaterland leisten, ein Schöppli vom Billigeren sei schon daran z'wagen, wenn scho der Köfliwirth z'Affewyl nid öppe grad vom Besseren im Keller hat.

Sind da öppen ein Paar Dogen Mannli beieinander g'hoctet, wo der Preses mit einer schwunghaften Red d'Verhandlige eröffnet het. Es hat mich gedüecht, es sei ein Schulmeister oder ein Afflikat, von wegen weil er Apenthekerdütsch geredet hat. Und hat in seinem gediegeten Vortrag die verschiedenen Phrasen dargegeben, wo wir schon haben erleben müssen, um den Isebahn zu bekommen, wo noch nicht da ist. Es war sehr deutlich, hab es aber doch nicht verstanden.

Darauf hat ein Anderer das Wort verlangt, glaub ein Rechtsagent. Der hat gesagt und dabei mit Nachdruck auf den Tisch geschlagen: wenn der Isebahn z'Dörligen durengang anstatt bim Köfli z'Affewyl, su g'hei d'Welt um. Dann werde dieselbe mit Stumpf und Stiel von den Isebahnherren in den Sack gesteckt. Dessetwillen müsse man nothwendig diesen Isebahnherren an-

dere Isebahnherren entgegenstellen, welche auch einen Biz bekommen sollen, was man Konkurrenz nenne, wonach dann der gemeine Mann auf der Nationalbahn vergäbis werde Isebahn riten können. Mi dörf nit abgäh u der Handel dur alli Stanze zieh bis vor d'Bundesversammlig, de chönn's nit fähle. U wenn's z'lezt de doch gfählt heig, su chöme sie d'Dörliger emel o nit so gli über. (Allgemeiner Beifall.)

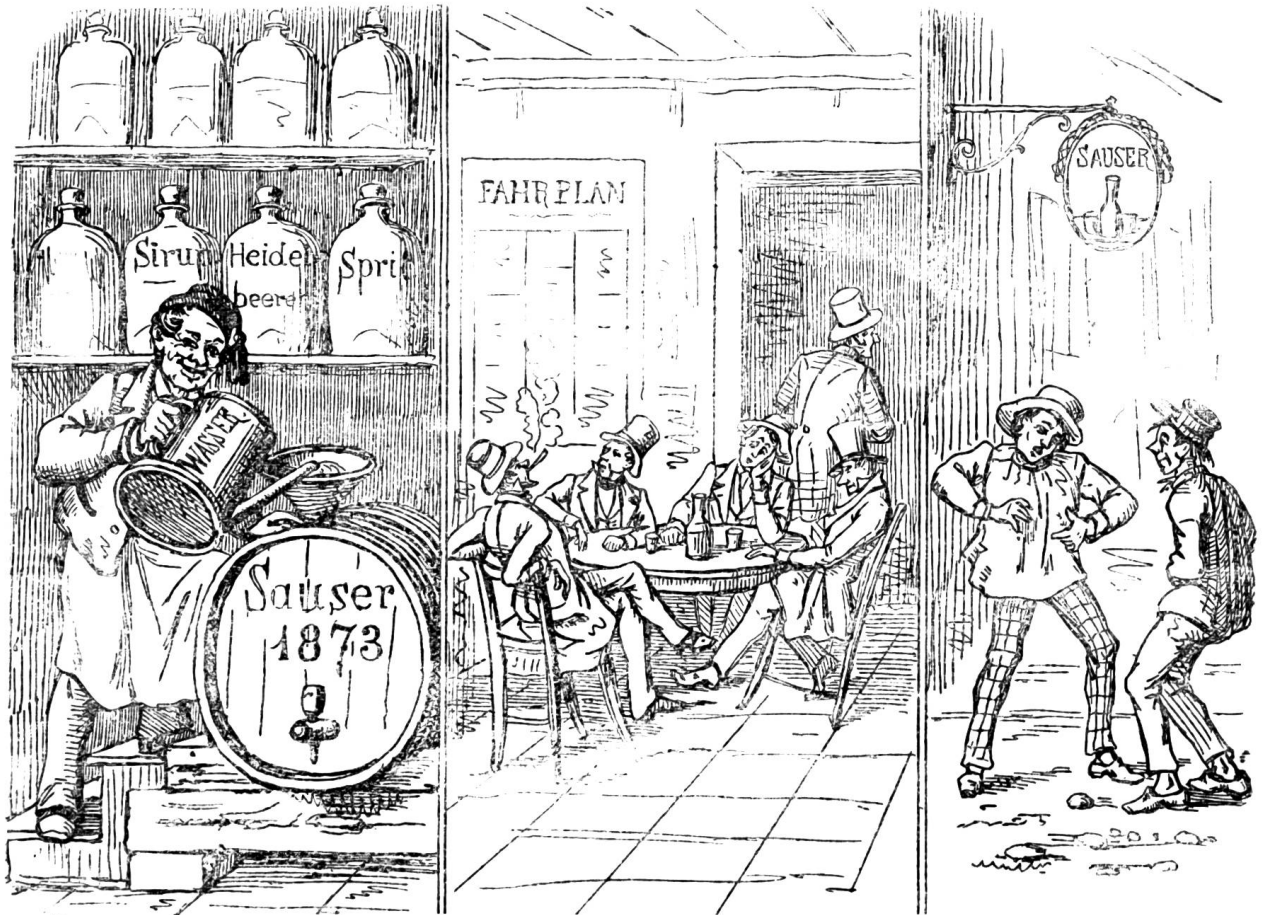
Ist dann noch Einer aufgestanden und hat einen Antrag gestellt, es sölle ein Gomithe erwählt werden und demselben sölle man einen unbedingten Kredit eröffnen.

Ist einhellig angenommen worden und ist das Gomithe bestellt worden aus den drei Mannen, wo das Maul offen gehabt haben.

Dann hat der Preses noch eine Rede gehalten und gesagt, wenn man einen Isebahn wolle, so koste das viel Geld, es müsse Jedermann in den Sack längen, Gemeinden und Privaten.

Hierauf habe auch in den Sack gelangt, um dem Köfliwirth meinen Schoppen Sürlicher zu zahlen. Die Gomitheherren haringegen haben noch ein Paar Fläschchen Neuenburger bestellt ohne in den Sack zu längen, von wegen weil besagte Fläschchen, wie mir von maßgebender Seite gesagt worden, auch auf die Isebahnträchnig kommen, unter die Ruberik „Franz Frei“.

Sausersfreunden im Jahr des Heils 1873.



„Alle Tage Sausser im besten Stadium.“

Gastrosophische Betrachtungen

von Feinmund Schmecker.

I.

„Cogito ergo sum“, zu deutsch: „Ich denke, also bin ich“, — hat einst ein berühmter Philosoph herausgeklügelt, um sich den — übrigens sehr überflüssigen — Beweis seiner eigenen Existenz zu leisten.

Viel bündiger und logischer sagt der Gastrosoph: „Wer ißt, der ist.“ Denn auf dem Essen (das Trinken selbstverständlich inbegriffen) beruht das esse aller vernünftigen und unvernünftigen Kreaturen. Das Bedürfnis des Essens und dessen Befriedigung ist das Schwungrad, welches den ganzen komplizirten Mechanismus der organischen Welt in Bewegung setzt; es ist die Turbine, welche die geseßlose wilde turba sich gegenseitig zerfleischender zweifüßiger Thiere in civilisirte Nationen umgeschaffen hat.

Alles ißt, resp. frißt, vom Schweine an bis zum mächtigsten Monarchen, vom Esel bis zum

tiefsinnigsten Denker. Aber auf das Wie kommt es an. „Sage mir, wie du ißt, so sage ich dir, wer du bist.“ Siehst du Jemanden Fasanen mit Senf verspeisen, so kannst du mit Sicherheit daraus schließen, daß du einen rohen Emporkömmling vor dir hast, der hinter dem Mist aufgewachsen ist und seine Millionen einem blinden Glücksfall zu verdanken hat.

Wie das Essen und Trinken die wichtigsten Beschäftigungen des Menschen sind, so sind sie auch die größte Kunst. Derjenige, der es zum erstenmal wagte, einen welschen Hahn vor dem Braten mit Trüffeln zu füllen, war ein größerer Wohltäter der Menschheit, als Guttenberg oder Berchtold Schwarz. Wer will läugnen, daß das bedruckte Papier schon unendlich viel Schlimmes auf der Welt geschaffen hat, vom Schießpulver gar nicht zu sprechen, während dem welschen Hahn

mit Trüffeln höchstens etliche Indigestionen, resp. Schlagflüßchen vorzuwerfen sind.

Wer mit Verständniß und Ueberlegung seine Nahrungsmittel auswählt und zu sich nimmt, der ißt; wer gedankenlos verschlingt, der frißt. Nicht das wählerische Essen, die gourmandise, gehört zu den Todsünden, sondern das rohe wüste Fressen, die gloutonnerie.

Nicht nur der Leib entsteht aus dem, was man verzehrt, sondern auch der Geist und seine Eigenschaften stehen im engsten Zusammenhang mit der leiblichen Nahrung. Der Engländer, der sich von halbbrohem Ochsen- und Schöpfsfleisch nährt, zeichnet sich durch seinen unliebenswürdigen aber zähen und energischen Charakter aus; man darf sagen: die blutenden Beefsteaks haben dem Britten die Welt erobert. Das Volk der Philosophen, ich meine die Deutschen, nährt sich meist von Bier und Wurst. Ist nicht Jener der größte Philosoph, dem Alles Wurst ist? — Die feinste Küche ist bekanntlich die französische; eine jeine Küche ist unter der Herrschaft der Demokratie und unter republikanischer Regierungsform nicht denkbar, deshalb sind alle Franzosen, welche eine suprême de volaille zu würdigen verstehen, Monarchisten. Graf Chambord hat es weder dem Papst, noch dem Marschall Mac-Mahon zu danken, wenn er den Thron seiner Väter wieder besteigt, sondern der gourmandise seiner Unterthanen, welche ein Befour, ein Very, die provenzalischen Brüder und Andere während allen Stürmen der Revolution pflegten und aufrecht hielten. Die restaurateurs des Throns und Altars sind die restaurants.

Wer viel fettbildende Mehlspeisen konsumirt, dessen Verstand wird allmählig beschränkt, dessen Geist verliert nach und nach seine Selbstständigkeit.

Wer die Fasttage getreulich hält und Freitags Knöpfe vertilgt, statt einer Kotlette, der ist und bleibt ein gehorsamer Sohn der Kirche; wer jedoch an einem gebotenen Fasttage in Hasenpfeffer schwelgt, der ist ein Freigeist und Freimaurer und gehört in den „Anzeiger“.

Eine besondere Bewandniß hat es mit der Fischnahrung. Die Fische gehören zugleich zu den feinsten Leckerbissen und zu den rohesten Nahrungsstoffen. Die Eskimos und Feuerländer, die sich fast ausschließlich von rohen oder doch kunstlos zubereiteten Fischen nähren, zählen zu den Völkern, die auf der tiefsten Stufe der Kultur stehen, während die Bewohner des Kulturstaates par excellence, Dank dem Salmfang in Laufenburg, zu den Ichthiophagen erster Klasse zu rechnen sind. Kaiser Karl V., ein besonderer Fischliebhaber, ward in spätern Jahren melancholisch, ging in ein Kloster, schloß in seinem Sarg und beschäftigte sich damit, Stockuhren zu reguliren. Dagegen soll Tizian ein besonderer Freund von Hummersalat gewesen sein, Holbein, während seines Aufenthalts in Basel, ganz erstaunliche Portionen Lachs vertilgt haben und Albrecht Dürer nichts lieber gegessen haben, als Bachforellen. Es ließe sich daraus der Schluß ziehen, daß der starke Phosphorgehalt des Fischfleisches bei guter Zubereitung im menschlichen Hirn die Ausbildung des Formen- und Farbensinns befördere. Vielleicht ließe sich durch angemessene Fischnahrung von zarter Jugend an ein Tizian, Holbein oder Dürer künstlich heranziehen. Wir empfehlen die Bornahme dieses Versuches dem schweizerischen Kunstverein. Das ginge noch über die künstliche Fischzucht.

Feuilleton.

Gespräch aus der Bundesstadt.

Emma: Hilffsch o mit, dem Stadtturndereine Fahne z'mache?

Louise: Nei, gwüß nid, i ha nüt druff! Wi Ma isch zwar o im Verein, aber de chunt er gwöhnlich agheiteret und mängisch ersch na de Zwölfe hei. So öppis mueß me nid ufmuntere.

Emma: Es geit mim Ma o so, aber grad beßwege hilfe=ni mit.

Louise: I cha's nid begrife vo=dr!

Emma: So lang der Verein fei Fahne

het, meint Jede, er müeß für sich apart eine ha; we de der Verein eine het, chöme vielleicht d' Mitglier weniger derzue.

Buchhändleranzeiger.

Briefsteller für Liebende! neueste Auflage mit Anhang enthaltend:

1. Briefwechsel zwischen Pio nono und Kaiser Wilhelm;
2. Briefwechsel zwischen Pater Hyazinth und Bischof Mermillod.

An Königin Isabella, als sie jüngst im Seebad
sichier verunglückt wäre.

Isabelle, Isabelle,
Kannst du's immer noch nicht la'n?
Mußt du, trotz der rick'schen Welle,
Immer noch in's Wasser geh'n?

Kannst's nicht lassen, Tugendrose,
Stell' dich unter Claret's Huth,
Der, wenn's fehlt, bei'r Badehose
Rettend dich erfassen thut.

Oder laß Marfori kommen
Vor dein holdes Angesicht,
Daß er dir zu Nutz und Frommen
Wieder thu' die alte Pflicht.

Oder nimm an seiner Stelle
Einen Anderen in Sicht;
Aber gehe, Isabelle,
Geh allein in's Wasser nicht!

Eine ausgestopfte Naturfreundin.

Reiste jüngst mit zwei reizenden Kölner
Damen vom Dorf Pfäfers nach Ragaz, als
guter Patriot bestrebt, den fremden Damen mein
Heimatland von der schönsten Seite zu zeigen.
„Hier haben Sie, auf engem Raume vereinigt,
was Natur und menschliche Pflege Bestes zu
leisten vermögen: dort, wo Falknis und Sesa-
plana in die Wolken ragen, die Großartigkeit
der Alpen; hier im Thale rankende Reben und
die goldenen Kolben des Mais. Aber, um das
Bild zu vervollständigen, müssen Sie sich noch
auf jenen Felsvorsprung bemühen.“

„Entschuldigen Sie, bester Herr,“ — so lau-
tete die Antwort einer der Damen, — wir reisen
nun schon 6 Wochen in der Schweiz und sind
mit schönen Ausichten ganz a u s g e s t o p f t .

Etwas ernüchtert durch die Entdeckung, a u s -
gestopfte Schönheiten vor mir zu haben,
mußte ich den lebenswürdigen Kölnerinnen min-
destens das Lob der A u f r i c h t i g k e i t zollen.

Gespräche aus der Gegenwart.

Meier: Jetzt bekommt die Universität Bern
auch Studentinnen; die Regierung hat sich
für ihre vorläufige Zulassung entschieden.

Dreier: Nichts als billig. Privat-
dozentinnen gab es in Bern schon längst;
da versteht sich die Zulassung der Studentinnen
von selbst. Aber etwas kommt mir doch wunder-
lich vor.

Meier: Das wäre?

Dreier: Daß die Studenten zu den Pri-
vatdozentinnen gehen, während die Studentinnen
die Kollegien der Privatdozenten besuchen werden.

Meier: Prinz Karl von Baiern hat in
Erlenbach 4 schneeweiße junge Ziegenböcke kaufen
lassen. Was will er wohl damit anfangen?

Dreier: Dieselben dem Könige schenken.

Meier: Wozu?

Dreier: Um mit denselben spaziren zu
fahren.

Meier: Der König!

Dreier: Was willst du? Kinder wollen
gespielt haben!

Thierschutz.

Der Thierschutzverein in Baden hat eine
namhafte Prämie für denjenigen Postillon der
Baden-Vengnau-Post ausgesetzt, dem es gelingt,
bei dem Haldenstich seine Passagiere, Lahme
und Sichthruchige mitgezählt, aus dem Kasten
zu bringen. Bei Anwendung der Peitsche wird
die Prämie angemessen erhöht.

Kulturstäätliches.

Ludi: 'S isch doch fängä Alles schräckli
dür, — Alls schläht uf.

Heiri: Ist nüß wahr. Bim Meyer-Meyer
schlad's immer ab. Vorigs Jahr hät's uf-ene
Obligo vo 200 Fränkli no 180 gä und hür nu
no 140 baar.

Briefkasten. Beppi L. Erhalten. Heute fehlt der Raum. — A. Z. in Ch. Nr. 1 mit Vergnügen benutzt; 2 ist ein sehr wüster Edward. — Malignus Fopper. Mit Vergnügen in der nächsten Nummer. — Heiri-Ludi. Es geschah nach deinem Wunsche. — A. C. a F. Nous avons traduit et reproduisons le petit article dans 8 jours. — H. D. Bescheine Empfang. — E.-G. in B. Die „Humanität“ vielleicht in unserer nächsten Nummer.